

Nationale Antagonismen in Böhmen. Überlegungen zum Programm von OST UND WEST

Steffen Höhne

1. Nationalität und Öffentlichkeit

Die Napoleonische Herrschaft brachte auch für Mitteleuropa gravierende Veränderungen territorialer und politischer Natur, kommt es doch in ihrer Folge zum ersten massenwirksamen Durchbruch des nationalen Denkens, das künftig die politischen Prozesse in entscheidender Weise determinieren wird. Verbunden mit strukturellen Veränderungen kann man eine tiefe Erschütterung des Sozialgefüges als Voraussetzung für den modernen Nationalismus in Mitteleuropa konstatieren. Zu nennen wäre das demographische Wachstum und die damit verbundene Urbanisierung, die durch die beginnende Industrialisierung hervorgerufenen ökonomischen Veränderungen, ein damit verbundener Zerfall der ständischen Sozialordnung und damit eine Erosion traditioneller Legitimation politischer Herrschaft (WEHLER 1996). In letzter Konsequenz führen diese Prozesse zur Infragestellung anerkannter soziokultureller Muster der Weltdeutung. Infolge der Zerstörung vertrauter Ordnungen und der Auflösung traditioneller, lokaler sozialer Bindungen, also Gruppenidentitäten konfessioneller und ständischer Natur, wird eine Rezeptionsbereitschaft für neue kollektive Orientierungen geschaffen, durch die Vorstellungen von nationaler Identität zunehmend Akzeptanz finden. Ferner steht eine Trägerschicht bereit, welche die neuen Ideen propagiert, rezipiert und letztlich durchsetzt – in Deutschland beispielsweise Johann Gottlieb Fichte, Ernst Moritz Arndt und Friedrich Ludwig Jahn, in Böhmen Josef Jungmann, Václav Hanka u.a.

Die Betonung der ideologischen Komponente ist dabei in Korrelation zu den sozialen Prozessen zu betrachten, wobei sich der Nationalismus als eine mächtige Integrationsideologie erweist, mit der eine Umstrukturierung alter Bindungen und die Bildung einer neuen Gruppensolidarität über das Nationalbewusstsein einhergeht. Auf die anomischen Tendenzen einer zunehmenden sozialen Differenzierung antwortet ein neuer Inklusionscode (GIESEN/JUNGE 1996: 300). Mit der Entwicklung einer bürgerlichen Nationalbewegung verläuft zugleich der paradigmatische Wechsel von der Adels- zur bürgerlichen Kultur, in der sich der gemeinsame Kulturkreis der Gebildeten zu Lasten sich zunehmend national definierender Kulturen auflöst. Der in der deutschen und tschechischen Kultur sich entwickelnde Diskurs über die Nation dient primär der Kompensation einer unbefriedigenden Gegenwart, dem nicht vorhandenen, auf einer Konstitution basierenden Nationalstaat. Für die nicht-deutschen Völker der Habsburgermonarchie kommt ein einheitsstiftender Druck der Fremdherrschaft hinzu, die Spannung zwischen beklagenswerter Gegenwart und idealer nationaler Gemeinschaft erscheint hier in verschärfter

Dimension. In dieser Situation erhalten Sprache, Literatur und Kunst kompensatorische Bedeutung, eine postulierte Nationalkultur wird zur Integrationsideologie erweitert. Diese ist entscheidend beteiligt an der Konstitution einer bürgerlichen Öffentlichkeit, zugleich Voraussetzung für die Nationalstaatsbildung.

Öffentliche Kommunikation als „ein umkämpftes Gebiet“ (GERHARDS/NEIDHARDT 1991: 34ff.), bei dem es um die Profilierung in einem Wettbewerb politischer Konzepte geht, ist im „Kontext moderner, funktional differenzierter Gesellschaften“ zu verstehen. Öffentliche Kommunikation bzw. Massenkommunikation¹ lässt sich mit Modellen der Sozialdisziplinierung in der Tradition von Alfred Schütz, Peter Berger/Thomas Luckmann, Norbert Elias, Michel Foucault erklären, d.h. als eine Geschichte der Disziplinierung von Wahrnehmung und Kommunikation, auch wenn dies eine Reduktion der Medienanalyse auf die Machtanalyse impliziert. Geht man dagegen von der Theorie des sozialen Handelns aus, lässt sich ein Weg qualitativer Analyse beschreiben, d.h. Mediennutzung wird als soziales Handeln aufgefasst. Danach existieren Bedürfnisse nach kognitiver Übereinstimmung zur Bestätigung der jeweiligen Weltbilder, dies führt zu Interpretationsgemeinschaften, bei denen den Meinungsführern eine besondere Bedeutung zukommt und eine Diffusion neuer Ideen und Praktiken erfolgt.² Dies lässt sich in exemplarischer Weise in der Phase der tschechischen nationalen Wiedergeburt vor 1848 beobachten. Es handelt sich dabei um einen Prozess, der zunächst von einzelnen Intellektuellen getragen wird, die seit dem 1. Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts ein verhältnismäßig geschlossenes Kommunikationsnetz bilden, misstrauisch gegenüber den herrschenden aristokratischen Eliten, aber auch dem einfachen Volk entfernt, und die ab den 1830er Jahren eine erste Massenwirksamkeit erreichen, für die die Publizistik die entscheidende Voraussetzung darstellt.

Die 1830er Jahre bilden eine Zeit allmählicher Konsolidierung einer nur schwach ausgebildeten Emanzipationsbewegung, die nun – vor allem mit der

¹ „Massenmedien sind massenhaft verbreitete Medien für die – in der Regel einlinige bzw. monologische – Verbreitung von Wissen und Unterhaltung an ein anonymes, heterogenes und disperses Publikum, das für deren Rezeption materielle, soziale und geistig-kulturelle Voraussetzungen aufweisen muß.“ (SCHILDT 2000: 189)

² Bei beiden Ansätzen besteht ein Problem der Übertragbarkeit auf die historische und historisch orientierte philologische Forschung, werden doch unterschiedliche Problemhorizonte akzentuiert, so die Konstruktion medialer Wirklichkeiten, die Sozialdisziplinierung und Manipulation, kommunikative Handlungen in lebensweltlichen Kontexten. Aus diesem Dilemma könnte die methodische Trennung zwischen Synchronie und Diachronie helfen. Synchron betrachtet kann man Öffentlichkeit als einen Differenzierungsprozess verstehen, als ein „Ensemble und eine Interdependenz von medialer Produktion, Kommunikation und Rezeption, von systemischen und lebensweltlichen Mustern, von technologischen Dynamiken und kulturellen Bedeutungen, von biographischen und sozialstrukturellen Dimensionen, von Macht- und Diskursformen, existierend in der differenzierten und fragmentarischen Form verschiedener Öffentlichkeiten.“ (SCHILDT 2001: 188). Diachron betrachtet ist Öffentlichkeit Faktor moderner Gesellschaftsentwicklung und zugleich deren Schrittmacher.

erfolgreichen Museumszeitschrift (ČASOPIS ČESKÉHO MUSEUM) – eine laut Karel Sabina dauerhafte Wirkung erreicht: „als jedes neu erschienene Heft uns ein Beleg mehr ist für den Fortgang der nationalen Sache der Čechen überhaupt, und uns zugleich den Standpunkt bietet, von welchem aus wir tatsächlichen Fortschritte des Slawismus in Böhmen am genauesten überblicken können.“ (SABINA 2.9.1845: 279) Nach František Palacký verläuft in diesen Jahren ein Wechsel von einer Phase des Aufholens zur einer Phase gleichberechtigten kulturellen Wettstreits, von einer zunehmenden Politisierung begleitet. Damit wird nicht nur das Vorhandensein eines tschechischen Kommunikationsnetzes signalisiert (HROCH 1999: 212), sondern man kann von einer Zeit intensiver nationaler Agitation sprechen, in deren Verlauf die kulturell-politische Mobilisierung und Identifikation breite Kreise der tschechischen Gesellschaft erfasst, eine Entwicklung, in deren Folge u.a. der Aufschwung der *Matice česká*, die 1832 ihre Tätigkeit aufnahm, und die partielle Tschechisierung des Nationalmuseums (1832 markiert das Ende der deutschsprachigen Museumszeitschrift), wie auch der Königlich böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften stehen. Anlässlich des zehnjährigen Bestehens des ČASOPIS ČESKÉHO MUSEUM betont Palacký in einem Rückblick die besondere Rolle der Zeitschrift, und zwar im Hinblick auf die Herausbildung einer publizistisch-literarischen Öffentlichkeit:

Co sme chtěli? – Připomeňme sobě staw náš před desíti a wjce lety. Gazyk český w národu našem zanedbaný, opowržený, z weřegného žiwota, z obcowánj oswěcenců, ze škol a kancelářj wylaučený, – celá wzdělanost naše, celý oběh myšlének, každá wýměna žiwota duchownjho, ba i wšecká spráwa občanská, konaná i zpostředkowaná gazykem giným [...]. (PALACKÝ 1837: 3f.)

„Was haben wir gewollt?“ – Erinnern wir zurück an unseren Zustand vor zehn und noch mehr Jahren. Wir sehen die tschechische Sprache bei unserem Volke vernachlässigt, missachtet, aus dem öffentlichen Leben, aus dem Verkehr der Gebildeten, aus den Schulen und Kanzleien verwiesen, – unsere ganze Bildung, unser ganzer Gedankenkreis, jeder Austausch geistigen Lebens, ja auch die gesamte Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten durch eine fremde Sprache bewirkt und vermittelt.³

Ausgehend von einem tiefen Verfallspunkt setzt nach Palacký ein erfolgreicher Prozess der Emanzipation ein. Aus der Perspektive des Jahres 1837 habe sich die tschechische Sprache modernisiert und erweitert, die Rezipientengruppe ist gewachsen, auch wenn man noch immer am Anfang stehe. Auf der Basis dieser erfolgreichen Entwicklung skizziert Palacký die künftigen Aktivitäten und Ziele: Die Sprache sei „beinahe auf der gleichen Stufe mit anderen gebildeten Völkern“, woraus sich „neue Aufgaben und Pflichten“ ergäben, mit den ande-

³ Soweit nicht anders vermerkt stammen die Übersetzungen vom Verfasser. Die Wirkung dieses Grundsatzartikels lässt sich auch daran ermessen, dass THUN (1842: 15–24) Passagen davon in seiner Literaturschrift zitiert.

ren Völkern ,um die Wette nach der Palme wirklicher Aufklärung in wissenschaftlicher, ästhetischer und gewerblicher Beziehung zu streben.‘ Über einen solchen idealistischen Bildungsauftrag müsse sich nach Palacký dann auch die Resonanz des Publikums einstellen – und damit ein Prozess, der durch das Fortschrittsparadigma gesellschaftlich-kultureller Entwicklung codiert sei:

A gisté, že budeme-li takto hledati předewšjm řjše nebeské, tj. prawé oswěty, známostj a nauk samýeh, ostatnj wšcko, tj. láska u obecnstwo, i wyššj a stálý prospěch gazyka i národu, přidáno nám bude. Tentof’ gest tedy nowý, welebný aukol náš. (PALACKÝ 1837: 8)

Und gewiss, suchen wir vor allem das Himmelreich, das ist das Reich der wahren Aufklärung, der Erkenntnis und der Wissenschaft selbst, so wird uns alles Übrige, nämlich der Liebe des Publikums und ein höheres und beständiges Fortschreiten der Sprache und des Volkes zugegeben werden. Das ist unser neues, erhabenes Ziel.

Auch Palacký geht es um Öffentlichkeit, ein Programm, das in den 1830er Jahren in den literarisch-publizistischen Zirkeln vermehrt diskutiert und postuliert wird. Angesichts der gesellschaftlichen wie ökonomischen Krise unter Metternich erhält Öffentlichkeit gar den Status einer zentralen Reformidee, mit der die Stagnation des Systems zu überwinden wäre:

Sie allein [die Öffentlichkeit, S.H.] ist das echte perpetuum mobile der Völker, das sie in jener Frische und Bewegung erhaltende Geheimnis der Staatskunst, welches, dem Regulator bei Dampfmaschinen ähnlich, die überstrotzenden Kräfte entweichen läßt, dagegen aber das gehörige Maß der nützlichen zu einer segensbringenden Arbeitsweise verwendet. (MOERING 1848: 419)⁴

Hinter diesen Konzepten von Öffentlichkeit lassen sich sowohl Traditionen der Aufklärung als auch der Französischen Revolution beobachten, gerade nach 1789 führte die Dynamik der neuen Öffentlichkeit zu einer Politisierung der Mittel- und Unterschichten, wobei es für die Neugestaltung der Öffentlichkeit in Mitteleuropa zwei Vorbilder gab: das radikale Frankreich und das liberale Großbritannien (HOHENDAHL 2000: 44). Öffentlichkeit erhält dabei in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts unterschiedliche Konnotationen, mal im Sinne eines Bollwerks gegen staatliche Willkür (liberale Position), mal als eine die staatliche Ordnung bedrohende Macht (konservative Polemik). Eine neue Dimension erhält der Terminus bei Welcker (*Staats-Lexicon*), der Öffentlichkeit uneingeschränkt zur Bedingung gesellschaftlicher Freiheit erklärt, also eine politische Auslegung, die auch Moering vornimmt und die dann für die folgende Zeit dominant bleiben sollte. „Welcker bindet die öffentliche Mei-

nung an Prinzipien des Naturrechts, um so revolutionäre Volkswillkür auszuschalten.“ (HOHENDAHL 2000: 47)⁵

Insgesamt kann man von der Genese eines öffentlichen Diskurses in Habsburg erst 1848 sprechen, als mit dem Fall der Zensur zentrale Voraussetzungen einer freien Publizistik wie Publizität (öffentliche und allgemeine Zugänglichkeit), Aktualität, Kontinuität (regelmäßiges periodisches Erscheinen) und Universalität (thematische Vielfalt) gewährleistet sind. Die neue publizistische Freiheit entwickelt sich seit den späten 1830er Jahren in Korrelation zu einem paradigmatischen Wandel von einer stärker nachrichtenbetonten Presse zur Meinungspresse. Die gravierende quantitative Zunahme an Kommentaren und Berichten, die sich der Diskussion nationaler Fragen widmen, ist ein deutliches Zeichen für die Verschiebung von Wahrnehmungs- und Akzeptanzgrenzen.

2. Öffentlichkeit und Zensur

Zu berücksichtigen ist natürlich, dass die Ausbildung einer publizistischen Öffentlichkeit im frühen 19. Jahrhundert von den rigiden Zensurmaßnahmen in der Metternich-Ära behindert wurde, man denke nur an die Karlsbader Beschlüsse⁶ im August 1819, eine Reaktion auf die politischen Manifestationen auf dem Wartburgfest und den politisch motivierten Mord an Kotzebue durch den Studenten Karl Sand. Mit den Karlsbader Beschlüssen setzte der österreichische Staatskanzler seine repressive Bundespolitik durch, so dass sich von einem öffentlichen Diskurs nur unter Einschränkung sprechen lässt. Die am 20.9.1819 verabschiedeten vier Bundesgesetze umfassten ein Universitätsgesetz, ein Pressegesetz, ein Untersuchungsgesetz zur Aufklärung revolutionärer Umtriebe und eine Exekutivordnung zur Durchsetzung der Bundesgesetze in den Einzelstaaten. Ein erster Präzedenzfall wurde mit dem Verbot des TEUTSCHEN BEOBACHTERS 1823 geschaffen, das zunächst wie ein Schock auf die Presse und liberale Öffentlichkeit wirkte. Nach der Juli-Revolution 1830 wurde das Bundespressegesetz weiter verschärft. Das Hambacher Fest 1832 bot den Anlass zu einem Maßregelgesetz zur Aufrechterhaltung der gesetzlichen Ordnung und Ruhe in Deutschland (28.6.1832). Weitere Höhepunkte bilden die so genannte Wiener Schlussakte vom 12.6.1834, mit der das Ziel einer re-

⁴ GROß-HOFFINGER (1845: 125–133) nennt als Gründe für die österreichische Unterentwicklung den Mangel an persönlicher Freiheit, den Mangel an Intelligenz sowie den Mangel an Gewerbefreiheit. In der Beschreibung der demographischen Entwicklung in Böhmen vermeidet er allerdings jegliche ethnische Kategorisierung, da diese anscheinend für die politische Entwicklung irrelevant ist (GROSS-HOFFINGER 1845: 136–139).

⁵ In Hegels Philosophie wird dagegen eine ambivalente Haltung konstatiert: „Auf der einen Seite unterstützt sie eine konservative Kritik der öffentlichen Meinung im Rahmen einer korporativen Verfassung, auf der anderen Seite führt sie zu einer radikalen Analyse des Zusammenhangs von Öffentlichkeit und Eigentumsrechten in der bürgerlichen Gesellschaft. Ihr Ergebnis bei Karl Marx ist die Entlarvung der bürgerlichen Öffentlichkeit als einer Ideologie.“ (HOHENDAHL 2000: 49f.)

⁶ SIEMANN (1988: 295) streicht die Bedeutung des Gesetzes von 1819 heraus: „Alle Betrachtungen zur Zensurgesetzgebung im sogenannten Metternichschen System müssen bei dem Bundespreßgesetz von 1819 ansetzen. Es bedeutete einen kaum zu überschätzenden Einschnitt in der neuzeitlichen deutschen Buchhandels-, Presse- und Zensurgeschichte.“ Zur Zensur in diesem Zeitraum siehe ferner ZIEGLER (1982, 1983)

aktionären Pressegesetzgebung erreicht war, und der Bundestagsbeschluss zum Verbot des Jungen Deutschland vom 10.12.1835.⁷

Dennoch lässt sich – ungeachtet des Metternichschen Zensursystems – schon im frühen 19. Jahrhundert eine kommunikative Verdichtung beobachten, die vor allem der sich neu herausbildenden Publizistik geschuldet ist, auf deren Bedeutung auch OST UND WEST verweisen:

In unserer Zeit machen Journalisten einen Haupt- und zwar den hervorragenden Theil einer jeden Literatur aus. [...] So wie die Handelswaare auf Dampfschiffen und Wagen über Eisenbahnen und Kanäle im Nu von einem Platze zum andern befördert wird: eben so durchwandert mit Hülfe der Journale die geistige Waare, der Gedanke, im Fluge alle Länder bis an die entferntesten Grenzen der gebildeten Welt. Aus Journalen lernt man den Zustand menschlicher Bildung, den Grad der Aufklärung und den Geist der Zeit kennen, [...]. (OST UND WEST 23.6.1838: 212)⁸

Und muss auch das Fazit gezogen werden, dass die tschechischen Periodika zwar manches Gute bringen, „aber nicht in dem Maße, als es die Bedürfnisse der Zeit verlangen“ (OST UND WEST 4.7.1838: 220), so widerspricht diese Erkenntnis nicht der generellen Bedeutung, die der Publizistik im Hinblick auf die Herausbildung einer nationalen Kultur und Sprache zugesprochen wird. Im Gegenteil, wenige Jahre später kann die Macht der Presse von Ludwig Ritter von Rittersberg selbstbewusst betont werden:

Jetzt ist die Presse in voller Thätigkeit, Nationen horchen auf ihre Stimme, und hunderte von Meilen können keine geistige Isolirung mehr bewirken. Die slawischen Sprachen, an Ausbildung und Reinheit keiner europäischen mehr nachstehend, haben den Gipfel der Geisteshöhe nach dem heutigen Weltzustande erreicht, und sind nach den Bedürfnissen der größten Volksstämme als Schriftsprachen centralisirt. In der Erkenntnis nationeller Zustände, im gründlichen und eifrigen Studium derselben und ihrer Anwendung auf das höhere und geistige Leben darf sich in diesem Augenblick *kein anderes Volk* mit uns messen! Die Theorie der Kunst steht eben so hoch als die blühendsten Wissenschaften. (RITTERSBERG 31.10.1843: 349)

⁷ Diesem Bundestagsbeschluss ging 1834 eine publizistische Kampagne gegen oppositionelle Autoren voraus, die sich auf Gutzkows *Wally, die Zweiflerin* konzentrierte. Obwohl das E-dikt juristisch problematisch, faktisch kaum angewendet wurde und 1842 offiziell aufgehoben war, wirkte es doch abschreckend und demotivierend. Außer Heinrich Heine, der aber schon in Paris lebte, arrangierten sich die im Beschluss genannten (Gutzkow, Wienberg, Mundt und Laube) mit der Obrigkeit.

⁸ Es handelt sich dabei um den Abdruck eines Artikels aus dem ersten Heft des MUSEJNÍK von 1838, in dem folgende Periodika vorgestellt werden: 1. MUSEJNÍK, 2. ČASOPIS PRO KATOLICKÉ DUCHOVENSTVO [Zts. für katholische Geistlichkeit] unter der Redaktion von Pešina, 3. PRAŽSKÉ NOVINY [Prager Zeitung], 4. ČESKÁ VČELA unter der Redaktion von Štěpánek, 5. KVĚTY unter der Redaktion von Pospíšil, 6. HRONKA unter der Redaktion von Kuzmany, 7. ČASOPIS TECHNOLOGICKÝ [Technologie-Zeitschrift] unter der Redaktion von Jan Svatopluk Presl, 8. PONAUCNÉ A ZÁBAVNÉ LISTY PRO POLNJ HOSPODÁŘE A ŘEMESLNÍKY V ČECHÁCH [Belehrende und unterhaltende Blätter für Landwirte und Handwerker in Böhmen], hrsg. von der ökonomischen Gesellschaft zu Prag, 9. KROK unter der Redaktion von Presl und 10. WĚNEC [Der Kranz] unter der Redaktion von Škroup.

Seit den späten 1830er Jahren lässt sich eine weitergehende Erosion des mit dem Namen der Karlsbader Beschlüsse verknüpften Systems repressiver Restauration beobachten, was sich insbesondere in immer offeneren politischen Debatten und Diskussionen zunächst der Leipziger Zeitungen und Verlage belegt. Leipzig wurde zudem bevorzugter Exilort vieler österreichischer Intellektueller, durch die dann das ‚Österreich-Thema‘ in das Zentrum des politischen Diskurses gerückt wurde. Ein öffentlichkeitswirksamer Diskurs um Fragen der Nationalität ist die Folge, die gerade für die Habsburger Monarchie in der Vorphase der 1848er Revolution eine wichtige Bedeutung erhalten sollten. Für die tschechischen Intellektuellen bot sich zudem die Möglichkeit der Umgehung der Zensur, indem man problematische Texte in Wien einreichte, wo die Zensur, was tschechische Texte angeht, nicht so streng war bzw. Texte nachdruckte, die zuerst in Wien veröffentlicht waren (HROCH 1999: 252).

Wirft man unter diesen Bedingungen den Blick nach Böhmen, so muss die besondere Rolle Prags als Zentrum der publizistischen Auseinandersetzungen⁹ wie als Zentrum der übernationalen Vermittlung hervorgehoben werden. Dabei zeigen sich für die tschechische wie deutschböhmische Öffentlichkeit gravierende Unterschiede. Zwar ist auch die tschechische Presse von der Zensur betroffen, allerdings ging es für die Wiedererwecker ja überhaupt erst um den Aufbau einer literarisch-publizistischen Öffentlichkeit, wobei die tschechischen Intellektuellen sich im Einklang mit der österreichischen Regierung sahen; sie betonten zumindest wie Ludwig Ritter von Rittersberg immer wieder die Loyalität ihrer nationalkulturellen Bestrebungen.

Hier muß ich besonders hervorheben, daß die vorurteilsfreie Humanität der österreichischen Regierung abermals keinen Anstand genommen hatte, das Entstehen eines öffentlichen Instituts mit slawisch-nationalen Tendenzen zu billigen und zu unterstützen. Prüft man nun den Geist, welcher dadurch unverhüllt ans Licht getreten ist, liest man die Texte dieser meisterhaften čechischen Chöre, welche von Anfang bis zu Ende von Liebe und Verehrung für den Landesfürsten und sein erhabenes Haus, so wie für die theure Heimath wiederhallen, so muß jeder unparteiische Beurtheiler eingestehen, daß die Pflege der Gesangkunst auf keine wirksamere und erfolgreichere Art mit der Beförderung jener Gefühle verbunden werden könnte, welche für den Herrscherstamm erwünscht, für die Richtung des öffentlichen Geistes in der Nation aber heil-

⁹ Neben den für die tschechische Nationalbewegung wichtigen Institutionen (Nationalmuseum, Kgl. böhmische Gesellschaft der Wissenschaften) existierten in Prag vier Verlage, in denen auch tschechische Texte publiziert wurden: Verlag Bohumil und Ondřej Haase (seit 1798), in dem die PRAŽSKÉ NOVINY und die PRAGER ZEITUNG herausgegeben wurden; der Verlag Karl Medau, der die PRAŽSKÉ NOVINY und ČESKÁ VČELA (ab 1846) herausgab; der Verlag Martin Neuretter (geistliche Literatur und Jugendliteratur) und der Verlag Václav Spinka (patriotische Literatur). Neben Prag ist Hradec Kralové durch den Verleger Jaroslav Pospíšil ein weiteres Zentrum der tschechischen Publizistik.

bringend sein müssen. Oder könnte sich vielleicht wirklich irgend ein vernünftiger Mensch im Ernste einbilden, daß es möglich sei, durch *deutsche* Gesänge auf *Čechen* einen günstigeren und tieferen Eindruck hervorzubringen? Die wohlwollende Weisheit der Regierung auf einer Seite, und auf der andern die dankbare Anerkennung der *Čechen* sind so einleuchtend, daß man nicht ermangeln kann, die besten Folgen davon zu erwarten. (RITTERSBERG 20.10.1843: 337)¹⁰

Gleichermaßen lässt sich auf deutschsprachiger Seite in Böhmen zunächst nicht von einer direkt politischen Presse sprechen, auch wenn in der tschechischen wie deutschen Journalistik erste vorsichtige Andeutungen politischer Reflexion auftauchen. Der Diskrepanz zwischen liberalem Anspruch auf Öffentlichkeit und praktizierter staatlicher Repressionspolitik suchten die Autoren mit Pseudonymen und Anonymisierung (nebst fingierten Verlagsorten) zu entgehen, seit den späten 1830er Jahren bot sich aber für die deutschböhmi-schen Intellektuellen mit der Verlagsstadt Leipzig eine Alternative. Hierhin kamen u.a. Moritz Hartmann, Alfred Meißner, Adolf Wiesner, der Prager Jakob Kaufmann, der Brüner Rudolf Hirsch, der Budweiser Franz Schuselka. Leipzig wurde zu einem Zentrum der jungböhmi-schen Opposition, dort boten sich die Publikationsmöglichkeiten, die in der Heimat versagt blieben, so in Karl Herloßsohns KOMETEN¹¹, in Gustav Kühnes EUROPA¹² und in den GRENZBOTEN des Pragers Ignaz Kuranda,¹³ dem ‚Evangelium‘, so Landesmann in einem Brief an Hartmann im März 1846. Der publizistische deutschböhmi-sche Vormärz spielte sich somit nur zu einem Teil in Böhmen ab.¹⁴

¹⁰ Ähnlich auch Karel VINAŘICKÝ (17.7.1842: 194): „Eine weise Censur hemmt bei uns nicht den Fortschritt der Wissenschaft und wahren Aufklärung. Wir zweifeln aber auch, daß irgend einem böhmischen Literator je der Gedanke befiel, etwas Irreligiöses, Unmoralisches und der bestehenden Ordnung Widerstrebendes zu schreiben. Unsere Literatur entwickelt sich unter der Aufsicht der Staatsbehörde, und hat den gerechten Anspruch, eine natur- und gesetzmäßige Erziehungs- und Bildungsanstalt einer Volksmasse von acht Millionen Seelen in Böhmen, Mähren, Schlesien und Oberungarn genannt und als solche gewürdigt zu werden.“

¹¹ Der Prager Karl Herloßsohn kam 1825 nach Leipzig, 1830 gründete er den KOMETEN, den er bis zu seinem Tode 1848 redigierte. Herloßsohn, Carl/Kaufmann, Jacob (Hgg.): DER KOMET. Ein Unterhaltungsblatt für die gebildete Lesewelt. Leipzig 1830–1848 (ab 1843 mit dem Untertitel: Conversationsblatt für gebildete Stände; ab 1845 mit dem Untertitel: Unterhaltungsblatt für gebildete Stände).

¹² Kühne, Gustav (Hg.): EUROPA. CHRONIK DER GEBILDETEN WELT. Leipzig 1846–1849 (1837–1840 in Stuttgart, ab 1841 in Karlsruhe und Baden hrsg. v. A. Lewald).

¹³ Kuranda, Ignaz (Hg.): GRENZBOTEN. Brüssel/Leipzig 1841; Leipzig 1842–1848 (ab 1848 hrsg. v. Gustav Freytag und Julian Schmidt).

¹⁴ Dies gilt für die österreichische Literatur insgesamt, wie LENGAUER (1989: 43) nachweist: „Das literarische Leben der dreißiger und vierziger Jahre in Österreich ist [...] bestimmt von der Entwicklung der literarischen Öffentlichkeit Deutschlands.“ Siehe ferner RIETRA (1980).

In den 1830er und 40er Jahren verläuft die publizistische Auseinandersetzung um die nationale Problematik noch nicht als Programm, sondern eher als Versuch zur Stärkung und Verfestigung von nationaler Gruppensolidarität. Allerdings zeichnet sich schon in diesen Jahren eine gewisse Radikalisierung ab, die in einer engen Beziehung zu der allmählichen Erosion der Karlsbader Beschlüsse steht, konnte doch eine noch so strikte Pressegesetzgebung die Verbreitung von unliebsamen Schriften nicht gänzlich verhindern. Die von Metternich erstrebte Entpolitisierung ließ sich immer weniger aufrechterhalten. Hinzu kommen Veränderungen durch die Modernisierung des Herstellungsverfahrens, die neu entwickelte Schnellpresse beispielsweise ermöglichte größere Auflagen, der Ausbau des Verkehrsnetzes, vor allem der Eisenbahn, sorgte für eine schnellere Verbreitung von Periodika. Langfristig zeigten sich die Kontrollmechanismen der Zensur als nicht mehr ebenbürtig.

Ein allgemeiner politischer Nationalisierungsschub wurde zwar insbesondere durch die Rheinkrise 1840 ausgelöst, erinnert sei an die patriotische Rheinlied-lyrik von Becker (*Der deutsche Rhein*) und Schreckenberger (*Die Wacht am Rhein*), aber auch an das Dombaufest in Köln.¹⁵ Doch schon zuvor kommt es durch die ungarische Magyarisierungspolitik zu einer Radikalisierung der ungarischen Slawen, eine Entwicklung, die auch in OST UND WEST aufmerksam verfolgt wird, wovon zahlreiche Artikel zeugen. Diese ungarischkritischen Artikel¹⁶ stammen von dem langjährigen Korrespondenten, dem Graner Rechtsgelehrten Karl Romy, der sich gegen die sprachliche wie soziale Marginalisierung und Verachtung des Slowakischen in Ungarn wendet und das Recht der Slowaken auf Entwicklung ihrer Sprache und Kultur verteidigt, die zudem nicht den Interessen der Ungarn zuwiderliefe, da sich wahrer Patriotismus durchaus mit Kosmopolitismus verbinden lasse. Romy kritisiert insbesondere Versuche, die Volkssprache zu unterdrücken. Den Kroaten ihre Mundart zu

¹⁵ „Damals war gerade, in ähnlicher Weise wie für Vollendung und Ausbau des Kölner Domes, eine energische Agitation im Gange, die die Mittel für das großartigste Hermannsdenkmal Bandels aufbringen sollte. Wie der Kölner Dom in seiner Vollendung als Denkmal deutscher Einheit, so wurde das Hermannsdenkmal als Erinnerungszeichen an die Befreiung vom Joche der Fremdherrschaft aufgefaßt. Es war ein Denkmal des Deutschtums im eminentesten Sinne des Wortes.“ (WITTNER 1906: 78)

¹⁶ Von Romy stammen folgenden Beiträge: *Aufrichtiges Geständnis eines magyarischen Gelehrten über den fremden Ursprung vieler magyarischer Wörter, und patriotischer Wunsch* (OST UND WEST 21.2.1838: 64); *Unbefangenes Urtheil eines Magyaren über die Verachtung fremder Sprachen* (OST UND WEST 26.5.1838: 174); *Beitrag zur Schilderung des Nationalcharakters der Magyaren* (OST UND WEST 30.6.1838: 216); *Hartes und ungerechtes Urtheil eines Magyaren über die Slowaken in Ungarn* (OST UND WEST 16.10.1839: 358); *Urtheil eines unbefangenen magyarischen Literators über die deutsche Sprache, Journalistik und Literatur in Ungarn* (OST UND WEST 30.11.1839: 422); *Aus Ungarn* (OST UND WEST 8.1.1840: 11); *Controle des Ultra-Magyarisimus* (OST UND WEST 22.1.1840: 27); *Thót nem ember* (OST UND WEST 1.10.1841: 320).

verboten wäre das gleiche, wenn man von Österreichern oder Bayern verlangte, die Schriftsprache Luthers anstelle ihrer Dialekte zu gebrauchen.

3. Publizistik im Dienst der kulturellen Vermittlung

Dies ist der Kontext, in dem Rudolf Glaser, Schwager von Karl Egon Ebert, die Redaktion von OST UND WEST übernimmt.¹⁷ Bei dem Periodikum, einer typischen Herausgeberzeitung, die konzeptionell eng mit Glaser verbunden ist, auch wenn dieser sich mit eigenen Beiträgen zunächst eher zurückhält, steht der Anspruch der kulturellen Wechselwirkung im Zentrum. Inhaltlich erfassen OST UND WEST literarische Texte, allgemeine kulturelle und kulturpolitische Mitteilungen, historische Darstellungen und Biographien, Reiseskizzen und Länderberichte sowie Übersetzungen vor allem aus den slawischen Sprachen. Einen Schwerpunkt bilden ferner Artikel über literarische Entwicklungen vor allem in Böhmen (s. HOFMANN 1957). Im Gegensatz zu den Periodika, die die eigene Kultur präsentieren und legitimieren wollen, geht es hier um die kulturelle Vermittlung.¹⁸ Gegen eine zunehmende eigenkulturelle Abgrenzung und nationale Identifikation bei wechselseitiger Abgrenzung zwischen Tschechen und Deutschen steht das Programm von OST UND WEST, mit denen ein interkultureller Diskurs zwischen europäischem Osten und Westen, i.e. Tschechen und Deutschen initiiert werden soll. In der Ankündigung zum ersten Heft 1837 heißt es:

Immer ähnlicher werden die Interessen der gebildeten Völker, immer mehr verschwindet ihre räumliche und geistige Entfernung, und Alles, was diesen Zweck befördert, wird mit großer Gunst aufgenommen. Möge dieser auch einer neuen literarischen Unternehmung zu Theil werden, welche – nicht ausschließlich, aber doch vorzugsweise – dazu bestimmt ist, eine *literarische Vermittlung zwischen dem slawischen Osten und Deutschland* zu stiften, und somit einen Beitrag zu der sich jetzt bildenden Weltliteratur zu geben. Welches Land könnte mehr dazu geeignet sein, als Böhmen mit seiner halb slawischen,

¹⁷ Sabina berichtet in seinen Erinnerungen über die Gründung: „In Prag traf man indessen Vorbereitungen zur Herausgabe einer neuen deutschen Zeitschrift, deren vorzüglichste Richtung in der Verbreitung von Mitteilungen über die Slawen überhaupt und Böhmen insbesondere liegen sollte. Ein Herr J. Sams, ein einfacher deutscher Postbeamter, hatte die Absicht, sein kleines erspartes Kapital, das sich auf einige hundert Gulden belief, in einem deutschen Zeitungsunternehmen anzulegen [...]. Durch glücklichen Zufall fand er zugleich in der Person des Herrn R. Glaser einen Redakteur [...]. In dieser Stellung folgte Glaser der Empfehlung, der Zeitschrift womöglich eine slawische Richtung zu geben. Den Titel ‚Ost und West‘ schlug der damalige Professor Exner vor [...].“ (zit. in HOFMANN 1957: 33)

¹⁸ Das von Paul Aloys Klar herausgegebene Jahrbuch LIBUSSA setzt einen ähnlichen Anspruch wie OST UND WEST: „Der Umstand, daß es bisher an einem gemeinsamen Vereinigungspunkte aller vaterländischen Talente fehlte, hat mich bewogen, einen solchen anzudeuten, wobei mich der innige Wunsch beseelt, daß mein Unternehmen ein dem theuern Vaterlande erfreuliches sein möge. Wie ein Vater, wenn er die blühende Reihe seiner Kinder überblickt, soll es seine begeisterten Dichter vereint vor sich sehen und von Jahr zu Jahr sich ihrer immer reicheren Entwicklung freuen.“ (LIBUSSA 1842: V)

halb deutschen Bevölkerung, Böhmen, die Gränze des europäischen Ostens und Westens, ein Land, reich an Literatoren, die aller slawischen Dialecte kundig sind. [...] Doch nicht bloß *östliche*, sondern auch *westliche* Blüten, von deutschen Autoren als Gegengabe für die östliche dargeboten, wollen wir bringen, und da der Ernst der Zeit dies fordert, so werden sich durch die Gewinde der Poesie auch Früchte der Wissenschaft ziehen. (GLASER 1837)

OST UND WEST stellen sich in einen argumentativen Kontext, der deutlich vor- bzw. überationale Züge trägt und der seit Woltmann bzw. Goethe und Varnhagen [1830] mit der Rezension zur Museumszeitschrift als ein allerdings zunehmend marginalisierter, bohemistischer Paralleldiskurs die öffentliche Diskussion bereichert (vgl. HÖHNE 2002). Zwar lassen sich auch beispielsweise bei Palacký Ansätze erkennen, die man im bohemistischen Sinne deuten könnte:

Nastala zagisté giž ta doba we wšebecném dějinstwu, ze wšecky mjstnj hráze w duchownjm žiwotě gednotliwých národů wždy klesagj a mizegj, že swobodná, ustawičná i rychlá wýměna myšlének, idej a citů koná se mezi přednjmi národy europeyskými wšude, zakládagje tjmto způsobem. Ač rozdílými gazyky, wšak gen gednu literaturu wyššj, europeyskau, a někdy také celoswětskau. Který národ k wýměně této nic vlastnjho nepřinášj, ten ani w počtu wzdělaných národů se nepočjtá, i gest gakoby ho nebylo. Nám tedy gest se přičiniti, abychem i w tomto ohledu slušného mjsta národu swému mezi ostatnjmi dobyli a pogistili [...]. (PALACKÝ 1837: 7f.)

Schon ist der Zeitpunkt in der Weltgeschichte eingetreten, da alle Scheidewände im geistigen Leben der einzelnen Völker immer mehr zusammensinken und verschwinden, da sich allenthalben ein freier fortwährender und schneller Austausch von Gedanken, Ideen und Gefühlen unter den vornehmsten Völkern Europas herstellt, und auf diese Weise, wenngleich in verschiedenen Sprachen, doch nur eine, höhere, europäische, ja einst eine Weltliteratur begründet. Ein Volk, welches zu diesem Austausch nichts beiträgt, das wird gar nicht zu den gebildeten Völkern gezählt, und es ist, als ob es nicht existierte. An uns ist es demnach, uns anzustrengen, um auch in dieser Beziehung unserem Volke unter den übrigen einen angemessenen Platz zu erobern und zu sichern.

Allerdings geht Palacký von einer in nationaler Hinsicht distinkten Position aus, schließlich solle jedes Volk seinen originären Anteil zur allgemeinen Bildung beitragen und eben nicht, wie bei Goethe und Varnhagen, Teil einer übergeordneten böhmischen Kultur bleiben.

Inwiefern werden aber OST UND WEST ihrem idealistischen Anspruch gerecht? Neben Versuchen, vor allem ‚kulturelle Erträge‘ der slawischen Kulturen in Übersetzung zu präsentieren und dadurch dem deutschsprachigen Publikum bekannt zu machen, finden insbesondere Autoren aus Böhmen und Mähren in der Zeitschrift ein Podium.¹⁹

¹⁹ Zum Inhalt von OST UND WEST vgl. Hofmann (1957).

Neben der rein literarischen Ebene findet man Texte, die unmittelbar auf das wachsende nationale Konfliktpotential in Böhmen reagieren und die in mehr oder weniger plakativer Weise an die bohemistische Tradition anknüpfen, wie sie Glaser im Vorwort von 1837 formuliert hatte. Zumeist handelt es sich dabei um gebrauchsliterarische Texte, die in diskurssemantischer Sicht aufgrund ihres Wirkungsdefizits folgenlos blieben. Als Beispiel mögen hier einige Strophen aus Johann Hilles *Mein Vaterland* (8.12.1843: 391) dienen, ein lyrisches Produkt, welches mit der Metaphorisierung des Landes einsetzt und damit die Geschlossenheit des ‚böhmischen Kessels‘ assoziiert, aus dem sich geographisch-klimatisch das Spezifische des Landes und seiner Bewohner ableiten lässt:

O schönes Land, umwacht von Bergtitanen,
Auf deren Stirn die flücht'ge Wolke ruht,
Entrückt des Nordens eisigen Orkanen,
Entrückt des Südens sengend heißer Glut!

Die fünfte Strophe greift mit Hilfe der Metapher der slawischen Linde und deutschen Eiche die ethnische Divergenz im Lande auf, die im Sinne einer bohemistischen Lösung in landespatriotischer Tradition nivelliert wird:

Zwei Bäume wurzeln tief in deinem Herzen,
Sie breiten weithin ihre Arme aus,
Ein Zwillingpaar, gezogen unter Schmerzen,
Emporgerungen schwer aus blut'gem Strauß.

Die siebte Strophe verstärkt die Warnung vor den desintegrativen Tendenzen, appellativ rückt das Brudermordmotiv ins Zentrum:

Wer könnt' der Wurzeln Riesenknoten lösen,
Die das Geschick auf höh'rem Wink geschürzt?
Ist's nicht der Frevel größter je gewesen,
Daß Kain den Abel mörderisch gestürzt?

Die letzte Strophe verstärkt die landespatriotisch begründete, emotionale Bindung an das gemeinsame Vaterland:

O schönes Land, wo solche Bäume blühen!
O schönes Land, wo solcher Eheu sprießt!
Für dieses Land, o Brüder! laßt uns glühen,
Fürs *Böhmerland*, das ew'ger Friede küßt!

Der Topos der *Böhmischen Brücke* soll zum programmatischen Leitmotiv von OST UND WEST wie überhaupt derjenigen Intellektuellen und Künstler avancieren, die übernationale Positionen zu behaupten versuchen (vgl. MAIDL 2002). Allerdings weisen gerade tschechische Intellektuelle in OST UND WEST in eine völlig andere Richtung. Allein schon die ausführliche Würdigung der *Königinhofer Handschrift*, eine enthusiastische Eloge auf die Handschrift und ihren ‚Finder‘, der von der ‚Vorsehung‘ und einem ‚holden Genius‘ geleitet wurde

und dessen ‚Freude wuchs, als er sah, daß er [der Text] böhmisch sei, [...]‘ (KALINA 2.7.1844: 219) weist eher auf den nationalen Diskurs als einen supranationalen. Karel Vinařický verwendet den Brücken-Topos in der Semantik einer Integration von West- und Südslawen im Rahmen einer tschechoslowakischen bzw. austroslawischen Solidarität, nicht im Sinne eines übernationalen bohemistischen Ausgleichs. Böhmen sei ein gar nicht großes Land, merkwürdig aber durch seine Geschichte wie durch seine natürliche Beschaffenheit, viel versprechend für die Zukunft, durch eine allmähliche, ruhige, naturgemäße Entwicklung seiner sich verjüngenden geistigen und industriellen Kräfte. Auf diese fängt die böhmische Literatur an, einen nicht unbedeutenden und thätigen Einfluß zu äußern. Sie ist das natürliche Bildungsmittel eines Volkes, das drei Viertel von Böhmen und Mähren, den größten Theil von Ober-Ungarn, in beträchtlicher Zahl selbst die Hauptstadt des Kaiserthums (an 40.000), nun auch einige Orte in Ober-Oesterreich, die an den Budweiser Kreis gränzen, dann Parzellen in Oesterreichisch- und Preußisch-Schlesien bewohnt, demnach einer Volksmasse von fast acht Millionen Seelen neben noch andern acht Millionen stamm- und sprachenverwandten Slawen in Galizien, im südlichen Ungarn, in Slavonien, Kroatien, Steiermark, Kärnthen, Krain und Dalmatien. (VINAŘICKÝ 5.4.1842: 110)²⁰

Die postulierte Brückenfunktion wird geradezu auf eine neue sprachnationale Basis übertragen. Im Kontext einer solchen Konzeption kommt der Literatur eine zentrale integrative Dimension in eigenkultureller Hinsicht zu, der Karel Sabina eine zentrale Rolle im Hinblick auf die Ausbildung nationaler Eigentümlichkeit zuordnet:

Die schöne Literatur ist gegenwärtig der Prüfstein, nach welchem das literarische Leben eines Volkes beurtheilt wird, und zwar nicht mit Unrecht, da nur dort, wo bei reicher Productivität auch Eigentümlichkeit hervortritt, von einer Nationalliteratur die Rede sein kann, diese Eigentümlichkeit aber im Gebiete der Belletristik am unzweideutigsten sich herausfinden läßt. [...] Am Anfang dieses Jahrhunderts trat die schöne Literatur der Böhmen in zeitgemäßer Form wieder öffentlich auf, und nahm an Publicität immer zu, bis auf die jüngsten Tage [...]. (SABINA 8.1.1840: 10)

Der ‚zerschmetterte Čechismus‘ wird gar mit Leben erweckt, und, kaum ‚ausgeforscht unter seinen Händen, begann das scheinotode Gerippe sich plötzlich zu regen; es hob sein ergrautes Haupt rüstig empor, und stand aufgerichtet da [...]‘ (KOPECKÝ 9.6.1838: 189). 1844 hebt F. Humhal in einem Rückblick ganz im Sinne des Kollárschen Wechselseitigkeitskonzepts die literarische Entwicklung der slawischen Völker hervor, wenn er das erfreuliche Literatur-Leben und Weben der Čecho-Slawen [betont]. Nicht nur in der Čechen-

²⁰ Der Artikel des Dorfpfarrers Karel Vinařický erschien bereits 1841 auf Französisch im ALMANACH DE CARLSBAD (HOFMANN 1957: 132).

Hauptstadt *Prag* wird das Literaturfeld bearbeitet; auch slawische Brüder in Mähren, Nord-Ungarn (Slowakei) und Schlesien tragen ihr Schärfflein bei – uns und sie umfaßt nur ein geistiges Band – die Sprache, dieses so theure von unsern Vorfahren uns hinterlassene Kleinod. (HUMHAL 8.1.1844: 40)

Dennoch wird die kulturelle Entwicklung in Böhmen nicht nur positiv gesehen. Karel Sabina beklagt die Desiderata im böhmischen Buchhandel:

Die Schriftsteller würden schreiben, das Publikum kaufen; aber die böhmischen Buchhändler, mit geringer Ausnahme, haben zu wenig Industrie und Sinn für Unterhaltungen, die zu ihrem Vortheile und des Vaterlandes Ehre gereichen würden, und daher stammen die langsamen Fortschritte der tschechischen Literatur. (SABINA 1844: 411f.)

Gerade Karel Sabina darf als einer der wichtigsten Mitarbeiter von Rudolf Glaser gelten, immer wieder finden sich von ihm neben literarischen Werken vor allem Essays, in denen er sich programmatisch mit der literarischen und literaturpolitischen Situation in Böhmen auseinandersetzt. 1845 befasst sich Sabina mit den schwierigen Anfängen der tschechischen Literatur:

Man täuschte sich in keiner Hinsicht, wenn man vor Jahren in der neuerdings erstandenen Literatur der Čechen die Vorspiele einer umfassenden Thätigkeit und die Keime bedeutender Kräfte erkannte. [...] Die Literatur mußte und muß sich noch häufig den Anforderungen eines dem innersten Wesen der Wissenschaft entfremdeten Philisterthums beugen, muß an dem Starrsinn der Einen und der Stumpfheit der Andern ihre Kräfte versuchen. (SABINA 16.5.1845: 154)

Sabina weist gerade auf den Zwang, die neue Literatur in den ländlichen Regionen zu entwickeln, betont aber auch das spezifisch autochthone, von deutschen Einflüssen Unabhängige, widerlegt damit den im deutschen Vormärz gängigen Kulturtopos, nach dem die tschechische Kultur lediglich ein Derivat der deutschen sei:

Die Resultate, die sich aus dem Ganzen ziehen lassen, dürften auch für Böhmens Kulturgeschichte von Bedeutung sein, und bei dem gegenwärtig so häufig vorkommenden Gerede über die Kultivirung des Čechenlandes stellen wir die einfache Frage: Wer anders hat für die Čechen in kulturhistorischer Beziehung gesorgt, als sie selbst? Durch wessen Bemühung drang das Licht der Wissenschaft in das Böhmenland? Gewiß durch keine fremde. Die tschechische Kultur war ein nationales Urgewächs, das durch fremde Luft sich wohl einzelne Farbentöne aneignen konnte, das aber aus eigenem Boden Nahrung und Kraft sog und üppig emporgewuchs. (SABINA 15.7.1845: 223)

Doch auch literarisch bedeutsamere Autoren finden einen Platz in OST UND WEST, so beispielsweise in Form einer frühen Übersetzung von Němcovás *Skizzen aus der Umgebung von Taus*, ein Text, der als Ergänzung zu dem Werk von Josef Rank empfohlen wird, da dieser die deutschen Bewohner beschreibt, Němcová dagegen die Böhmen:

Ueber die Berge des Böhmerwaldes kamen wir eine Strecke jenseits der Grenze. Welche ein Unterschied! Dort begrüßten Euch nur die böhmischen Kinder: ‚Gelobt sei Jesus Christus!‘ – Ein Stückchen Weges weiter gafft Euch ein deutsches Gesicht an und grüßt nicht, wenn

selbst der König von Baiern vorüber führe. Da sind die Felder anders bearbeitet, – andere Hütten, – ja Alles ist anders.“ (NĚMCOVÁ 29.1.1846: 50)

Übernationale Gemeinsamkeiten eröffnen dagegen die Apologien Karel Hynek Máchas, dessen Werk im Vormärz einem Wirkungsdefizit unterlag, da sich sein Werk offenkundig nicht in ein final angelegtes Konzept von Nationalliteratur integrieren ließ (vgl. LANGER 1994, 1999, 2000). Bereits im September 1839 drucken OST UND WEST Gedichte Máchas in der Übersetzung von Sabina, am 26.11.1841 folgt Friedrich Bachs Gedicht *Am Grabe Karl Macha's*, 1842 hebt Vinařický Máchas ‚Aufsehen erregenden‘ *Máj* hervor, 1846 findet *Burg Pürglitz* Aufnahme. Die deutlichste Aufwertung stammt aber unzweifelhaft von Karel Sabina, der in der Beilage zu OST UND WEST Nr. 12 die ideologische Rezeption Máchas verwirft und den poetischen Individualismus verteidigt: „[...] man warf ihm Skepticismus vor [...]; man zergliederte das Gedicht und suchte das Skelett irgend eines moralischen oder überhaupt eines Verstandes-Satzes als Grundidee herauszufinden [...].“ (SABINA 1840: im Original ohne Seitenangabe)²¹

Allerdings darf die Tragweite solcher dem Weltliteraturkonzept verpflichteten Positionen nicht überschätzt werden, die tagespolitischen Konflikte überlagern auch in OST UND WEST die Gemeinsamkeit der Gebildeten, die in bestenfalls illusionärer Weise auf die fundamentalen Umbrüche der Zeit reagieren. Ein pathetischer Aufruf zur Verbrüderung mit dem Fazit, ein gemeinsames Vaterland zu errichten, erscheint aus dem Rückblick vielleicht weltfremd, weist aber wenigstens auf alternative Handlungsoptionen:

Nicht mehr als Fremdling im eigenen Vaterlande wird der deutsch redende Böhme angesehen, brüderlich reicht ihm der Čech die Rechte; beide fühlen, daß sie nur eines Landes Kinder, daß sie durch Bande des Blutes längst verschwistert sind. [...] mit Schmerz blickt, wer nur des deutschen Wortes mächtig ist, auf die verlorene Zeit und schreitet rüstig zur Erlernung der zweiten Muttersprache. (EDLEBACH 31.3.1848)

Gerade in literarischen Essays wie in denen von Sabina dokumentiert sich auch in OST UND WEST jener grundlegende Wandel der Presse seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert, der sich als eine Zunahme von Raisonement und Reflexion beschreiben lässt. Kontroversen um gesellschaftliche Zustände werden in

²¹ „Wenn die Weltanschauung, die dieser Dichter von Beruf in seinem Werk entwickelte, mit jener der gewöhnlichen Menge nicht übereinstimmt, so ist seine Poesie dabei keineswegs beeinträchtigt, ja sie gewinnt an Eigenthümlichkeit. Das Wesen der Poesie liegt in dem dichtenden Individuum.“ (SABINA 1840: Nr. 12) Mácha wird in diesem Kontext von der Tagesschriftstellerei, dem ‚Terrain der vaterländischen Journalistik‘, abgegrenzt: „Ein poetischer Gedanke, und eine glückliche Bearbeitung desselben macht noch keinen Dichter von Beruf, auch da nicht, wo mannigfache Bildung und leichte Handhabung der Sprache den Mangel einer poetisch durchgebildeten Persönlichkeit verdecken, wie es bei mehreren der neuböhmischen Literaten der Fall sein mag. [...] Die Idee einer hohen Vaterlandsliebe scheint die vielen aufkeimenden Talente Böhmens zu durchlühen, und üppige Blüten versprechen reichliche Früchte.“ (SABINA 1840: Nr. 12)

den Medien ausgetragen. Betrachtet man Argumente als Schlüssel für die Analyse heterogener Haltungen, dann erscheinen die Beiträge tschechischer Intellektueller in OST UND WEST von dem Bemühen um Abgrenzung von einer dominanten deutschen Referenzkultur geleitet zu sein. Tschechische Literatur (und natürlich auch deutsche) ist nicht nur geographisch konnotiert, schließlich kann aus einer schlichten Ordnungskategorie nur dann eine Sinnkategorie werden, wenn durch Attribuierung eine pragmatische Erweiterung erfolgt: tschechische Literatur beispielsweise als Ausdruck von Mentalität im Sinne des Herderschen Volksgeistes, als aktives Element einer symbolisch vorgestellten Nationalliteratur bzw. deren Überlieferung. Auf diese Weise erfolgt dann auch die Integration im Sinne kognitiver Übereinstimmung nach innen. Man geht somit nicht fehl, wenn man konstatiert, das OST UND WEST von wichtigen tschechischen Mitarbeitern erfolgreich als Podium im Interesse der tschechischen nationalen Wiedergeburt eingesetzt wurde.

4. Die Politisierung von Ost und West

Die zunehmende Nationalisierung in Habsburg hängt wie erwähnt zu großen Teilen von einer verstärkten ungarischen Magyarisierungspolitik seit den späten 1830er Jahren ab, führte diese Politik doch zu einer Radikalisierung der in Ungarn lebenden Slawen, deren intellektuelles Zentrum sich mehr und mehr nach Prag verlagert. Slowaken wie Ján Kollár und Pavel Jozef Šafárik [wirklich?] stehen an der Spitze der tschechisch-slawischen Emanzipationsbewegung. Die verstärkten Magyarisierungsbestrebungen in den damals ungarischen Gebieten der Slowakei und Kroatiens, die sich in einer rigiden ungarischen Sprachpolitik dokumentieren, u.a. war die Magyarisierung des Schulunterrichts und der Gottesdienste beabsichtigt, bleiben nicht ohne Rückwirkung auf Böhmen. Selbst OST UND WEST, ein Periodikum, das sich als kulturhistorische und -politische Zeitschrift tagespolitischer Kontroversen enthalten wollte, verstrickt sich ab Mitte der 1840er Jahre zunehmend in nationalpolitische Auseinandersetzungen. Am 28.7.1846 kommt es zu einem kommentarlosen Abdruck eines Artikels aus den Hamburger ORIGINALIEN zum *Nationalstolz*:

Der Nationalstolz setzt eine gewisse Beschränktheit voraus. Nur Beschränktheit kann einen Grund zum Ueberheben über andere darin finden, daß diese Andern einem fremden Volkstamm angehören; Nationalstolz tritt am schärfsten bei denen hervor die am wenigsten von andern Völkern wissen und außer ihrer Muttersprache keine verstehn. Der Deutsche ist beinahe ganz frei von Nationalstolz, und doch gibt es kaum einen achtungswertheren Nationalcharakter als den deutschen. Der Deutsche ist für den Stolz zu kopfhell und in zu lebhaftem Verkehr mit fremden Völkern; er lernt das Verdienstliche derselben kennen und schätzen. Der Handel macht den Deutschen vertraut mit ihren Vorzügen in materieller Hinsicht und seine Sprachkenntnis schließt ihm ihre geistigen Schätze, welche die Literatur zu Tage fördert, auf. Je mehr sich Völker isoliren, desto fester wurzelt Nationalstolz. Isoliren begünstigt die Unwissenheit. [...] Sei stolz darauf, mein deutsches Volk, daß du nicht stolz bist! Laß

deine Gesinnung immerhin verketzern, lasse dir Mangel an Patriotismus nachrufen! [...] Verlauche fremden Nationalstolz und diene ihm nicht [...] Geißle den Nationalstolz mit Satyre, stelle das Hohle desselben an das Licht und bleibe frei davon – aber wahre dein Nationalgefühl. (OST UND WEST 28.7.1846: 356)

Der Hamburger Text passt – ungeachtet einer explizit formulierten Selbstüberhebung der Deutschen über andere Völker – durchaus zum Duktus und zum Konzept von OST UND WEST, das es ja schon 1837 von Willibald Alexis programmatisch formuliert wurde,²² steht aber konträr zur aktuellen tschechischen Diskussion. Karel Havlíček Borovský fühlte sich von diesem Artikel sogar persönlich angegriffen, was seine Replik in der von ihm herausgegebenen ČESKÁ VČELA belegt:

wir selber sind stolz auf unser Volkstum, auf unseren Namen Tscheche, deshalb aber verachten wir nicht andere Völker, außer jenen, welche in ihr Volkstum selbst keinen Stolz setzen. [...] Seine Stunde (Ost und West) hat geschlagen, der Boden schwindet unter ihm, und unsere Sonne geht auf.“ (ČESKÁ VČELA 1846: 244)

Hier zeigt sich bereits die semantische Wirkung national codierter Ethnonyme, verbirgt sich doch in ihnen ein repräsentatives Ensemble von Wert- und Identifikationsbegriffen, die zwar inhaltlich unbestimmt sind, aber quantitativ präsent im Diskurs und eben sozialgeschichtlich von höchster Relevanz. Die Diskussion um die Bedeutung der Ethnonyme nimmt auch in OST UND WEST zunehmend Raum ein. Etymologische Gedankenspiele sind bekanntlich nicht untypisch für Phasen nationalsprachlicher Aufwertung,²³ an deren Ende die Identifikation eines Sprachcharakters mit einem Volks- oder Nationalcharakter steht. Entscheidend ist hier aber die Verwendungsgeschichte, geht es doch um einen Individuierungsanspruch, mit dem die Herkunft privilegiert werden soll. Mit Hilfe der einfachen ethnischen Kategorie (Tscheche, Deutscher) wird zudem das Trennende betont, zumal sich aus der Ethnisierung konkrete naturrechtliche Forderungen ableiten lassen.²⁴ In OST UND WEST wird dagegen ein

²² Alexis äußert sich in einer *Epistel an den Redakteur* zunächst skeptisch über die Gründung einer neuen Zeitschrift, da der Markt gesättigt zu sein scheint und ein extremer Partikularismus beobachtet wird, der es Periodika mit übergreifendem Ziel besonders schwer mache. Dennoch wird er aufmerksam, da ‚vorzugsweise das Vaterland Böhmen‘ und der Aspekt der Vermittlung ins Auge gefasst werde: „Die Zeit des Nationalhasses scheint allüberall ihrem Erlöschen nahe. Es verträgt sich mit der Nationalwürde, auch an große Momente eigener Schmach mit Ruhe zu denken, und die geschlagenen Wunden der Vorzeit schmerzen nicht mehr.“ (ALEXIS 1837: 2f.)

²³ Die etymologische Argumentation folgt Tacitus, der ‚Böhmen‘ von Bojer, also vom Territorium ableitet. Und daraus folge: „Der Volksnamen Böhmen kann daher wohl nicht als eine Verdeutschung von Čechy angenommen werden, weil man sonst annehmen müßte, daß die Uebersetzung einige Jahrhunderte älter sei als das Original.“ (OST UND WEST 5.2.1848: 63)

²⁴ Dem Unifizierungsideal erliegt noch Alois Hofmann (1957: 74), wenn er der übersteigerten Polemik Havlíčeks gerade für den Fall eine Berechtigung einräumt, in dem diese „auf die national amphibischen Elemente unter den böhmischen Spießbürgern gemünzt“ sei!

alternativer Integrationsbegriff zur Gruppenbildung präferiert. Mit der Festlegung des Terminus Böhmen auf die Gemeinschaft der Einwohner des Landes stellt man sich in die territorial-landespatriotische Tradition: „Alles was in Böhmen lebt ist Böhme.“ (OST UND WEST 5.2.1848: 63) In diesem Kontext liege auch die Motivierung für die Benennung ‚Deutschböhme‘: Böhme, weil in Böhmen lebend, aber deutsch redender Böhme.²⁵ „Es liegt somit, wenn auch nicht in einer ausgesprochenen Absicht der Individuen, so doch im Geiste der deutschen Sprache die schöne Tendenz Spaltungen zu vermeiden.“ (OST UND WEST 5.2.1848: 63) Die Benennung ‚Čechen‘ wird dagegen aufgrund ihrer ethnisch-exklusiven Semantik verworfen:

Als man jedoch zuletzt aus der Gesamteinwohnerschaft [sic] von Böhmen, also den Böhmen in genere, den deutschen Bestandtheil ausschied und ihn nach seiner Stammesherkunft, mit einer Betonung, Deutsche nannte, erübrigte wohl nichts anderes, als auch den andern Theil mit dem ihm nach der Abkunft zukommenden Namen, nämlich ‚Čechen‘ zu nennen. (OST UND WEST 5.2.1848: 63)

Dennoch bleibt nicht nur das semantische Konfliktpotential offenkundig, weshalb der Artikel mit der illusionären Hoffnung schließt, „es mögen doch sowohl Deutsche als Čechen wackere Böhmen sein.“ Damit dürfte der bohemistische Traditionskontext deutlich geworden sein, den Rudolf Glaser mit OST UND WEST vertritt. Aus einer übernationalen Perspektive wird jegliche nationale Überhebung verworfen, die kritischen Sicht von Nationalstolz beibehalten:

Stolz ist bei Individuen wie bei Völkern lächerlich; die Verdienste unserer Vorfahren sind nicht unsere Verdienste, und haben wir selbst etwas Tüchtiges gethan, so ziemt uns ebenfalls Bescheidenheit, die wir auch bei allen Männern, welche wirklich Großes geleistet, finden, und das [sic] sich recht gut mit *Selbstgefühl* vereinigen läßt. (GLASER 13.8.1846: 383)

Nun wird von tschechischen Intellektuellen ein um das andere Mal gerade die Pflicht zur Verteidigung der Nationalsprache und -kultur hervorgehoben, und dazu gehört, nicht nur bei Havlíček der Stolz auf die Nationalität. Insofern verkennt Glaser die Bedeutung von nationalen Geltungsmustern, zumal seine idealistische Sicht, beispielsweise die Annahme eines symmetrisch verteilten Bilingualismus in Böhmen, den Kommunikationsrealitäten nicht entspricht:

[...] in Böhmen leben ja die zwei Stämme im innigsten Verkehr mit einander, die Böhmen wissen recht viel von andern Völkern, [...] sprechen oder verstehen die zwei Landessprachen, ja die Böhmen zeichnen sich vor allen Völkern durch ihre linguistischen Kenntnisse aus und die Philologie ist vielleicht die stärkste Seite der böhmischen Literatur. (GLASER 13.8.1846: 384)

²⁵ Andererseits bot die Kategorie *Böhmen* die Möglichkeit, an das historische (böhmische) Staatsrecht (das Konzept der alten tschechischen Staatlichkeit) anzuknüpfen: „Als *Böhmen* waren *Češi* unmittelbare Erben und Fortsetzer des einst mächtigen und einflußreichen Königreichs Böhmen und der historischen böhmischen ständisch-politischen Nation, während sie als *Czechen* für eine slawisch sprechende ethnische Gruppe in Böhmen (beziehungsweise in Österreich oder in Deutschland) gehalten werden konnten.“ (KORÁLKA 1993: 41)

Ein Sakrileg begeht Glaser auch mit seiner kritischen Einstellung gegenüber dem Wiedergeburtstheos. Aus Anlass eines Artikels in der PRAŽSKÉ NOVINY (Nr. 61/1848), in dem in Form einer Krankheitsgeschichte mit allmählicher Genesung die *národní obrození* beschrieben wird, äußert Glaser seine Skepsis:

Welch ein Reichthum von bisher noch nie wahrgenommenen pathologischen Erscheinungen in diesem wahrhaft einzigen Bulletin über die Todeskrankheit, Rettung und allmähliche Reconvalescenz der Nation. Sie war schon mausetodt, – ein Leichnam – und lag doch noch erst in den letzten Zügen [...]. (GLASER 29.1.1848a: 51)

Glaser geht es dabei vor allem um die Destruktion des *Opfer*-Topos, der allerdings auf den Seiten von OST UND WEST selbst immer wieder thematisiert worden ist (vgl. z.B. KOPECKÝ 1838), schließlich stellt er im Hinblick auf die Konstitution antagonistischer Positionen ein wichtiges Begründungsmuster dar:

Wer würde es überhaupt glauben, daß irgend eine Nationalität ein so schwaches und hilfloses Ding sei, daß sie, ehe es man sich versieht, verschwinden und dagegen wieder auch von dem schwachen Athem einiger Wenigen zu einer richtigen Flamme angefacht werden könne. (GLASER 29.1.1848a: 51)

Bedenkt man die philologische Komponente der tschechischen Emanzipation, dann lässt sich ermesen, welcher Tabubruch hier erfolgt, wird doch das eigentliche Selbstverständnis der tschechischen Intellektuellen in Frage gestellt: „Die Nationalität kann durch einige Federn nicht erhalten, durch Papier nicht gestützt werden, sie steht auf besseren Fundamenten.“ (GLASER 29.1.1848a: 51) Glaser hat offenkundig die Tendenzliteraten im Sinn, jüngere Wiedererwecker, ‚Nationaläskulape‘, die mangels Bildung und Talent die Nation für tot erklären, um dann als ihre literarischen Retter auftreten zu können. „Die tschechische Nationalität aber darf Euch insbesondere keine Sorge machen; sie beruht auf einem Volksstamm, dem man eben keine Lebensschwäche ansieht [...]“. (GLASER 29.1.1848a: 55)

Eine weitere Kontroverse entwickelt sich um eine statistische Untersuchung von Georg Norbert Schnabel,²⁶ da darin der Sprachzugehörigkeit sowohl deutsch oder böhmisch (= tschechisch) als auch böhmisch-deutsch angegeben werden konnte. Für die 21 Prager Pfarreien wird die Sprache böhmisch-deutsch vermerkt, also liege keine Möglichkeit der statistischen Differenzierung vor. Darüber hinaus kritisiert Wiesner das Verfahren, da alle diejenigen, die eine deutsche Bildung haben, dem deutschen Ethnikum zugerechnet werden.

²⁶ Auf einen ersten Verriss von Anton Wiesner *Statistická křivda Čechům* [Statistisches Unrecht wider die Tschechen] in den KVĚTY (1848: 42) folgt eine Replik von Schnabel zunächst in der PRAGER ZEITUNG (16.1.1848). Fortgesetzt wird der Disput in OST UND WEST, Wiesner, A.: *Ein Wort zur ‚Verständigung‘ des Hrn. Gubernialraths und Prof. der Rechte Dr. Schnabel*. – In: OST UND WEST Nr. 17 (8.2.1848: 67), Nr. 18 (10.2.1848: 71); Schnabel, G. N.: *Abgedrungene Erwiderung*. – In: OST UND WEST Nr. 24 (24.2.1848: 94–96), Nr. 25 (26.2.1848: 99f.).

Aus dem Gesagten ist jedem klar, daß H. Verfasser nach seinem bekannten Grundsatz, wer deutsch sprechen könne, gehöre den Deutschen an, die deutsche Bevölkerung in Böhmen um 5 – 600.000 vermehrt hat. (WIESNER 8.2.1848: 67)

Schnabel kontert seinerseits mit einer Polemik, die Gründe für die Angriffe liegen demnach in Versuchen, Unfrieden und Feindschaft zu säen, in einer intendierten Verdrängung der anderen Nation, der Absicht, eine Abneigung gegen das Deutsche bei den Jüngeren zu erzielen und schließlich den Zugang zu einer höheren (= deutschen) Bildung zu verhindern, ein Gegenangriff, den er ausdrücklich gegen eine tendenziöse Publizistik richtet:

[...] daß [...] ich damit jene Aeußerungen in vaterländischen öffentlichen Blättern gemeint haben wollte, welche eine gewisse ausschließliche oder doch prädominierende Berechtigung der Čechen zur staatsrechtlichen Existenz in Böhmen auszusprechen scheinen. Oder sind wohl Aeußerungen der Art: ‚Die Čechen sind das heimathliche Volk in Böhmen‘, ‚die Deutschen sind eingewanderte Ausländer‘, ‚die Deutschen halten sich in Böhmen auf oder wohnen da, die Čechen sind hier in ihrer Heimath‘, darum muß man auch ‚die Čechen nicht Čechen, sondern Böhmen‘ nennen. Die andern sprechen, seien ‚heulende Wölfe in Schafskleidern‘. – sind wohl, frage ich, Aeußerungen der Art geeignet dazu, Frieden zu erhalten [...]? (SCHNABEL 26.2.1848: 99)

Schnabel, Jurist und Statistiker, der zudem nach 1848 auch Vorlesungen auf Tschechisch hielt, verteidigt darüber hinaus seine Quellen und Methoden: „Wo die Bevölkerung einfach als eine gemischte d.i. zum Theil aus Čechen, zum Theil aus Deutschen bestehend angegeben war, rechnete ich die Gesamtseelezahl [sic] den beiden Nationen zu gleichen Theilen an.“ (SCHNABEL 24.2.1848: 95) Ferner verwirft er die Gleichsetzung von Sprache und Nationalität, nur die Abstammung könne eine angemessene statistische Kategorie zur Bestimmung von Nationalität bilden:

Aber es hätte mich doch bedünken wollen, daß die erlernte Sprache und die in derselben erlangte Bildung für das praktische Leben allmählig eine Umwandlung der Nationalität zur Folge haben könne und müsse. Denn ich vermochte mir es sonst nicht zu erklären, wie so manche unserer Landsleute, deren čechische Familiennamen eine entschieden čechische Abstammung verrathen, dennoch gegenwärtig durch und durch Deutsche sind und wieder umgekehrt, wie es vollständige Čechen mit rein deutschen Namen geben kann. (Schnabel 24.2.1848: 95f.)

Die Auseinandersetzung dokumentiert vor allem das letztlich vergebliche Bemühen, objektive Tatsache (im Sinne von nicht-sozialen Kategorien) zu finden, auf deren Grundlage Nationalität eindeutig zu bestimmen wäre. Ein bekanntlich prinzipiell fragwürdiges Bemühen, bieten doch Kategorien der Sprache und Abstammung keine hinreichende Gewähr!²⁷

²⁷ Weitere kulturpolitische Kontroversen, in die OST UND WEST involviert waren, entwickelten sich um die Gründung einer tschechischsprachigen Gewerbeschule sowie um den Stellenwert der deutschen Philosophie. Aus Platzgründen können diese hier nicht behandelt werden.

5. Das Ende der Zeitschrift

Stehen also OST UND WEST als Paradigma vormärzlicher literarischer Vermittlung im Zentrum konsensuellen Handelns, so ist andererseits allein die Existenz eines Periodikums wie OST UND WEST ein Indiz für die zunehmend eigenkulturell-nationale Identifikation in den böhmischen Ländern, ist die Zeitschrift doch als Versuch der Vermittlung zwischen zwei als divergent wahrgenommenen Kulturen zu verstehen. Zwar wird bis in die Zeit der Revolution hinein in vielen Beiträgen der *Konsens* bemüht, doch mit der Option für Frankfurt, d.h. dem Anschluss Österreichs und damit Böhmens an Deutschland,²⁸ werden auch in OST UND WEST die fundamentalen Interessendivergenzen deutlich, an denen das Periodikum letztlich scheitern muss. Selbst Glaser befürchtet angesichts nationaler Konflikte völlig neuen Ausmaßes die Heraufkunft eines neuen imperialen Zeitalters ethnischer Prägung:

In Europa überwiegt offenbar an Zahl der slawische Stamm den germanischen; aber unter den Völkern sind hinwieder die größten an Zahl und die unvermischtesten die Franzosen und Deutschen. In Zukunft dürfen wohl in Europa nur diejenigen Völker große Geltung erlangen und behaupten welche mehr als 30 oder 40 Millionen zählen. Wir bedauern die kleinen Völker; mögen sie noch so viel Talent besitzen und noch so viel Energie entwickeln, solches Gewicht nach außen und eine solche Stufe der Bildung in Wissenschaft und Kunst können sie doch nicht erreichen als die großen Völker. (GLASER 22.4.1848: 195)

Dennoch hält Glaser gerade für Böhmen an dem Prinzip eines nationalen Ausgleichs fest, eine interkulturelle Vermittlung kann die einzige Perspektive für Tschechen und Deutschböhmen bilden:

Die Verwebung kann nicht inniger gedacht werden, und die von der Vorsehung diesem Lande beschiedene Aufgabe ist offenbar das germanische Element mit dem slawischen zu vermitteln, die Blüte des Osten mit der Blüte des Westens auszutauschen. [...] Mögen doch endlich einmal alle Nationalitäten zu ihrer Geltung kommen, damit der Sprachenstreit aufhöre, sich alle Völker als Kinder *einer* Familie erkennen und das höchste Ziel der Menschheit, Humanität zu erreichen. (GLASER 22.4.1848: 195)

Die letzte Ausgabe von OST UND WEST erscheint am 10.6.1848, Rudolf Glaser zieht sich danach enttäuscht und in seinen Vermittlungsbemühungen gescheitert aus der Öffentlichkeit zurück. Der Anachronismus von OST UND WEST lässt sich gerade in der schon erwähnten Fehleinschätzung liberaler Intellektueller ablesen, die mit Hilfe konstitutioneller Rechte die Frage der Nationalität

²⁸ So der Neffe Eberts, Karl Viktor Hansgirk. Die Forderung Hansgirgs für den Anschluss an Deutschland, die zwar den Slawen ihre nationale Entwicklung im Rahmen eines deutschen Nationalstaats zusichert, steht dabei in der Tradition imperialer Mitteleuropaideen, wie sie bei Schuselka u.a. vertreten wurden. Zu den Vorteilen eines Anschlusses an Deutschland nennt Hansgirk: „Wir haben uns geistig und materiell gekräftigt, gestählt und gehoben; wir sind dann von der Nord- und Ostsee bis Innerösterreich, längs der Elbe, Moldau, Donau, Mur und Drau für denselben Gedanken, dieselbe Freiheit gewappnet und bilden einen einzigen riesigen Armeekeil durch beinahe ganz Mitteleuropa.“ (HANSGIRG 15.4.1848: 181)

und deren separierendes Potential marginalisieren zu können glaubten. So verkennt Glaser die zunehmend nationalistischen Tendenzen in ihrer Bedeutung; sieht er doch als deren Ursache eine nicht vorhandene Verfassung:

Ich erkenne als geheimes Agens, als treibendes Prinzip dieser Trennungsbestrebungen ein Element das von jeher unserem Vaterlande die größten Uebel zugefügt hat, und das noch immer ungemein tätig ist, eine wahrhaft volksgemäße Gestaltung unserer Constitution zu hindern – es ist das aristokratische Element das von den ältesten Zeiten her die böhmische Geschichte beherrscht [...]. (GLASER 25.4.1848b: 197)

Der pragmatisch-diskursiven Dynamik der nationalen Konzepte (Volk, Nation) und deren wirkungsmächtiger Verbindung mit dem historischen Denken in der Tradition von Herder konnte sich OST UND WEST nicht entziehen. Andererseits wird Glaser einem Grundprinzip eines freien Diskurses gerecht, wenn er OST UND WEST als Podium versteht, auf dem unterschiedliche Interessen und Weltanschauungen um Einfluss auf die Gestaltung kultureller und kulturpolitischer Entwicklungen konkurrieren. Dass dies auf den Seiten von OST UND WEST möglich war, verleiht dem Periodikum den Status einer wichtigen kulturhistorischen Quelle des böhmischen Vormärz. Genau so folgerichtig erscheint aber auch die Einstellung der Zeitschrift in einer Zeit, in der die nationalistisch gestützte Ideologisierung sich endgültig durchzusetzen begann. OST UND WEST scheitern bei der Konstituierung einer ‚böhmischen Identität‘ in einer Zeit, in der dafür keine Basis mehr bestand. Insofern kam das Blatt zu spät.

Literatur

- ALEXIS, Willibald (1837): Eine Epistel an den Redakteur. – In: *Ost und West* (Prag), 1–4.
- EDLEBACH, A. v. (1848): Čechen und Deutsch-Böhmen. – In: *Ost und West* Nr. 35 (Prag), 139.
- GERHARDS, Jürgen/NEIDHARDT, Friedhelm (1991): Strukturen und Funktionen moderner Öffentlichkeit. Fragestellungen und Ansätze. – In: S. Müller-Doohm, K. Neumann-Braun (Hgg.), *Öffentlichkeit – Kultur – Massenkommunikation*. Oldenburg: Bibliotheks- und Informationssystem der Universität Oldenburg, 31–90.
- GIESEN, Bernhard/JUNGE, Kay (1996): Vom Patriotismus zum Nationalismus. Zur Evolution der ‚Deutschen Kulturnation‘. – In: Ders. (Hg.), *Nationale und kulturelle Identität. Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewußtseins in der Neuzeit* I, 3. Aufl. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 255–303.
- GLASER, Rudolf (1837): [Ankündigung zum 1. Jahrgang 1837]. – In: *OST UND WEST* (PRAG). [im Original ohne Seite]

- GLASER, Rudolf (1846): Entgegnung. – In: *Ost und West* Nr. 96 (Prag), 383f.
- GLASER, Rudolf (1848a): Zeitschriftenlese. – In: *Ost und West* (Prag), 51f., 55.
- GLASER, Rudolf (1848b): Zeitbetrachtungen. – In: *Ost und West* Nr. 49–46 (Prag), 195, 197f.
- GOETHE, Johann Wolfgang v./VARNHAGEN v. Ense, Karl August [1830]: Monatsschrift der Gesellschaft des vaterländischen Museums in Böhmen. – In: *Ästhetische Schriften* V. 1824–1832. Über Kunst und Altertum V-VI, Hg. von A. Bohnenkamp (=Johann Wolfgang Goethe: Sämtliche Werke, Briefe, Tagebücher und Gespräche I. Abt. Bd. 22). Frankfurt/Main: Deutscher Klassiker Verlag, 840–864.
- GROß-HOFFINGER, Anton J. (1845): *Die neuesten Gefahren für den Staat. Mit besonderer Beziehung auf den österreichischen Staat. Denkschrift an einen österreichischen Staatsmann*. Leipzig/Meißen: F.W. Goedsche.
- HANSGIRG, Karl Viktor (1848): Einige Worte über die Beziehung Böhmens zum deutschen Bunde. – In: *Ost und West* (Prag), 181f.
- HILLE, Johann (1843): Mein Vaterland. – In: *Ost und West* Nr. 98 (Prag), 391.
- HÖHNE, Steffen (2002): Der Bohemismus-Diskurs zwischen 1800 und 1848/49. – In: *brücken. Germanistisches Jahrbuch Tschechien-Slowakei* NF 8 (2000). Praha: Nakladatelství Lidové noviny, 17–45.
- HOFMANN, Alois (1957): *Die Prager Zeitschrift ‚Ost und West‘. Ein Beitrag zur Geschichte der deutsch-slavischen Verständigung im Vormärz*. Berlin: Akademie Verlag.
- HOHENDAHL, Peter Uwe (2000): *Öffentlichkeit. Geschichte eines kritischen Begriffs*. Stuttgart/Weimar: Metzler.
- HROCH, Miroslav (1999): *Na prahu národní existence* [An der Schwelle der nationalen Existenz]. Praha: Mladá fronta.
- HUMHAL, F. (1844): Literatur der Čechen im Jahre 1843. – In: *Ost und West* Nr. 10–11, 13, 16. Prag.
- KALINA, Josef Jaroslav (1844): Die Köninghofer Handschrift. – In: *Ost und West* (Prag), 219f., 223f., 227, 231, 235f., 239f., 244, 247, 251.
- KOPECKÝ, Dalibor (1838): Hegemonie neuböhmischer Literatur. – In: *Ost und West* (Prag), 176f., 189f., 189f.
- KOŘALKA, Jiří (1993): Nationsbildung und nationale Identität der Deutschen, Österreicher, Tschechen und Slowaken um die Mitte des 19. Jahrhunderts. – In: Ders., H. Mommsen (Hgg.), *Ungleiche Nachbarn. Demokratische und nationale Emanzipation bei Deutschen, Tschechen*

- und Slowaken (1815 - 1914) (=Veröff. des Instituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa 1). Essen: Klartext, 33–48.
- LANGER, Gudrun (1994): Der tschechische Romantiker K.H. Mácha und das Problem der supranationalen Literaturbetrachtung. – In: U. Steltner (Hg.), *Deutschland und der slawische Osten. FS zum Gedenken an den 200. Geb. von Ján Kollár*. Jena: Friedrich-Schiller-Universität, 21–29.
- LANGER, Gudrun (1999): Austriakische Perspektive im Werk des tschechischen Romantikers K. H. Mácha. – In: G. v. Essen, H. Turk (Hgg.), *Un erledigte Geschichten. Der literarische Umgang mit Nationalität und Internationalität*. Göttingen: Veröff. aus dem SFB 529: Internationalität nationaler Literaturen.
- LANGER, Gudrun (2000): Russkaja chandra – Česká veselost (II). Melancholie und nationale Identitätsmuster in der russischen und tschechischen Literatur der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. – In: *Germanoslavica. Zts. für germano-slawische Studien* VII/2. Prag: Slovanský ústav, 237–249.
- LENGAUER, Hubert (1989): *Ästhetik und liberale Opposition. Zur Rollenproblematik des Schriftstellers in der österreichischen Literatur um 1848*. Wien/Köln: Böhlau.
- MAIDL, Václav (2002): Zum Motiv der ‚Bruderhand‘ in der deutschböhmisches Literatur bis 1848. – In: *brücken. Germanistisches Jahrbuch Tschechien-Slowakei* NF 8 (2000). Prag: Nakladatelství Lidové noviny, 47–57.
- MOERING, Karl (1848): *Sibyllinische Bücher aus Oestreich*, 2 Bde. Hamburg: Hoffmann & Campe.
- NĚMCOVÁ, Božena (1846): Skizzen aus der Umgebung von Taus. Nach dem Abdruck in den Květy. – In: *Ost und West* (Prag), 46, 49f., 53f.
- PALACKÝ, František (1837): Předmluva ke vlasteneckému čtenářstvu [Vorwort zur vaterländischen Leserschaft]. – In: *Časopis českého muse-um* 11 (Praha), 3–8.
- RIETRA, Madeleine (1980): *Jung-Österreich*. Amsterdam: Edition Rodopi.
- RITTERSBERG, Ludwig Ritter von (1843): Gedanken über slawischen Gesang. – In: *Ost und West* (Prag), 275–277, 280f., 284f., 289f., 293, 300f., 304f., 309, 317f., 321, 325f., 329f., 337, 342345f., 349.
- SABINA, Karel (1840): Beiträge zur Geschichte der neuböhmischen Literatur. – In: *Ost und West* (Prag), 10f., 23f., 26f., 30f., 37f., 42f., 47.
- SABINA, Karel (1844): Böhmisches Literatur. – In: *Ost und West* (Prag), 411f.
- SABINA, Karel (1845): Streifzüge auf dem Felde der čechischen Literatur. – In: *Ost und West* (Prag), 154, 159, 163, 203, 206f., 211, 215, 219, 222f., 267f., 279f., 283f.
- SCHILDT, Axel (2001): Das Jahrhundert der Massenmedien. Ansichten zu einer künftigen Geschichte der Öffentlichkeit. – In: *Geschichte und Gesellschaft. Zts. für Historische Sozialwissenschaft*. 27. Jg./2. Kommunikationsgeschichte. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 177–206.
- SCHNABEL, Georg Norbert (1848): Abgedrungene Erwiderung. – In: *Ost und West*, (Prag), 94–96, 99f.
- SIEMANN, Wolfram (1988): Von der offenen zur mittelbaren Kontrolle. Der Wandel der deutschen Preßgesetzgebung und Zensurpraxis des 19. Jh. – In: H. Göpfert, E. Weyrauch (Hgg.), ‚Unmoralisch an sich ...‘. Zensur im 18. und 19. Jahrhundert (=Wolfenbütteler Schriften zur Geschichte des Buchwesens Band 13). Wiesbaden: Harrassowitz, 293–308.
- THUN-HOHENSTEIN, Leo Graf (1842): *Über den gegenwärtigen Stand der böhmischen Literatur und ihre Bedeutung*. Prag: Kronberger und Riwnac.
- VINAŘICKÝ, Karel (1842): Uebersicht über die böhmische Literatur vom Jahre 1836 bis zum Ende 1840. – In: *Ost und West* (Prag), 110, 113f., 121, 125, 134, 138, 142, 149, 162, 169f., 173, 177, 181, 186, 189f., 193f.
- WEHLER, Hans-Ulrich (1996): Nationalismus und Nation in der deutschen Geschichte. – In: H. Berding (Hg.), *Mythos und Nation. Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewußtseins in der Neuzeit* 3. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 163–175.
- WIESNER, Anton (1848): Ein Wort zur ‚Verständigung‘ des Hrn. Gubernialraths und Prof. der Rechte Dr. Schnabel. – In: *Ost und West* (Prag), 67, 71.
- WITTNER, Otto (1906): *Moritz Hartmanns Leben und Werke*. Bd. 1 (=Bibliothek deutscher Schriftsteller aus Böhmen 18). Prag: Calve.
- ZIEGLER, Edda (1982): Zensurgesetzgebung und Zensurpraxis in Deutschland 1819 bis 1848. – In: R. Wittmann (Hg.): *Buchhandel und Literatur*. Festschrift für Herbert Göpfert. Wiesbaden: Harrassowitz, 185–220.
- ZIEGLER, Edda (1983): *Literarische Zensur in Deutschland 1819–1848. Materialien, Kommentare*. München/Wien: Hanser.